

Andrea Kaltofen, Studien zur Chronologie der Völkerwanderungszeit im südöstlichen Mitteleuropa. British Archaeological Reports, International Series 191. Oxford 1984. 407 Seiten, 5 Beilagen.

Bei vorliegender Arbeit handelt es sich um eine Bochumer Dissertation von 1981, die 'im wesentlichen' (Vorwort, ohne Seitenzählung) nicht mehr überarbeitet wurde. Der Titel der Monographie macht neugierig, da eine solche umfassende Arbeit zu diesem Thema noch fehlt. Eine ausführliche Rezension erscheint somit angebracht.

In der 'Einleitung' (Kapitel I: S. 1–4) wird klargestellt, was sich der Leser von dieser Abhandlung versprechen darf: 'Ziel dieser Arbeit ist es, zu klären, inwieweit römisch geprägte Funde die über lange Zeit als obere Zeitgrenze angesehene Marke um 400 n. Chr. überdauert haben, wann und wie die aus der schriftlichen Überlieferung bekannten alanischen, hunnischen und gotischen 'Völker' archäologisch greifbar werden und in welchem Zusammenhang mit den römischen Funden diese Funde auftreten. Darüber hinaus soll versucht werden, eine von der schriftlichen Überlieferung und ethnischen Deutung unabhängige Chronologie der archäologischen Funde zu erarbeiten und erst danach die Funde, sofern möglich, ethnisch zu gruppieren' (S. 1 f.). Dies ist ein sehr hoch gestecktes Ziel: Also nicht nur Chronologie, wie im Titel der Arbeit angezeigt, sondern richtigerweise auch Kontinuitätsproblematik, Kulturgeschichte und Bevölkerungsgeschichte, da alles eng miteinander verwoben ist. Ob Verf. angesichts dieser komplexen Problematik ihre eigene Meßlatte vielleicht etwas tiefer hängen wollte, ihr doch Bedenken kamen, wird nicht ganz klar, ist aber anzunehmen, da sie im Vorsatz zur Zielsetzung schreibt: 'Im Rahmen dieser Arbeit bleibt sicher eine ganze Reihe von Fragen offen, die jeder Archäologe, der sich mit der Völkerwanderungszeit beschäftigt, erkennen wird. Ich habe dazu bewußt keine Lösungen versucht, weil es der derzeitige Forschungsstand nicht erlaubt' (S. 1). Einmal abgesehen davon, daß die Lösung von offenen Fragen sicher nicht am Forschungsstand hängt, sondern an der Quantität und Qualität der Quellenlage und des Publikationsstandes, hätte man natürlich gerne gewußt, welche Fragenkomplexe denn 'bewußt' und offensichtlich schon sehr frühzeitig aus der Analyse herausgenommen wurden und aus welchen Gründen. Eine sauber herausgearbeitete Aufgabenstellung, aus der sich die Möglichkeiten und vor allem auch die Grenzen einer solchen Arbeit hätten definieren lassen, ist nirgendwo zu finden; sie hätten sich auch nur umschreiben lassen, wenn sie sorgsam reflektiert aus einer intensiven Beschäftigung mit der Quellenlage und dem Forschungsstand abgeleitet worden wären: ein Kapitel Quellenlage gibt es aber nicht, und die Darlegungen im Kapitel Forschungsgeschichte sind ebenfalls nicht geeignet, hierzu Wesentliches beizutragen (s. u.).

Das Arbeitsgebiet (Kapitel II: S. 5) 'Südöstliches Mitteleuropa' wird ebenfalls in der Einleitung schon näher umschrieben, nämlich: 'Westungarn, Burgenland, Niederösterreich, Mähren und die Südwestslowakei, d. h. die Grenzen des Arbeitsgebietes fallen z. T. mit den Grenzen der spätrömischen Provinzen Pannonia

I, Valeria und einem Teil von *Noricum ripense* zusammen; eine Grenzziehung also, die aus der Fragestellung der Arbeit resultiert. Ausblicksweise werden aber auch relevante Funde aus Böhmen, Mitteldeutschland und Südbayern erfaßt' (S. 2). Was unter 'ausblicksweise' verstanden wird, welche Funde aus Böhmen, Mitteldeutschland und Südbayern für welche Themenstränge 'relevant' sind bzw. welche nicht relevant sind und warum nun auch noch diese Gebiete in die Arbeit eingeführt werden, bleibt unklar, zumal – wie nun im kurzen Kapitel 'Arbeitsgebiet' (Kapitel II: S. 3) weiter versichert wird – 'die Problematik der *Vinacice* Stufe in Böhmen nicht neu aufgerollt werden soll'.

Der zeitliche Rahmen, den sich Verf. steckt, ist das letzte Viertel des 4. Jahrh. (375) bis zur pannonischen Landnahme der Langobarden ('527 nach I. Bóna'; S. 3). Dies wird damit begründet, daß 'diese Langobarden in Mähren, wo sie vor 500 n. Chr. schriftlich überliefert sind, archäologisch nicht belegbar [sind]' (S. 3). Zum einen ist Mähren nur ein kleiner Teil des Arbeitsgebietes, zum anderen ist diese Aussage, nur auf Mähren bezogen – und dazu dort nicht einmal regional differenziert –, historisch wie archäologisch falsch (Langobarden sind schon nach 489 im südwestlichen Weinviertel und in Südwestmähren).

Wichtig zu wissen ist fernerhin, daß es sich um eine reine Literaturarbeit handelt: 'Eine Museumsmaterialaufnahme war von Anfang an nicht geplant, was sachliche, persönliche und finanzielle Gründe hatte' (S. 1); warum sachliche Gründe an einer Materialaufnahme hindern, bleibt ungeklärt. Grundlage der Arbeit ist also ein aus der Literatur erarbeiteter umfangreicher Katalog (S. 148–331!), der natürlich nur so informativ und verläßlich sein kann wie das aus mehreren Jahrzehnten stammende und unter völlig unterschiedlichen Wertigkeiten hinsichtlich der Fundveröffentlichung abgefaßte Schrifttum. Verf. verzichtet zudem auf einen zeichnerischen und/oder fotografischen Dokumentationsteil! Dies bedeutet, daß ein Nichtspezialist die vorliegende Arbeit kaum ohne große Mühe verstehen oder gar nachprüfen kann, er muß sich hierzu das gesamte zitierte Schrifttum, größtenteils Lokalliteratur, beschaffen, muß also – wie die Verf. auch – denselben mühevollen Weg beschreiten, und der heißt in vielen Fällen: Fernleihe! Vermutlich wird der interessierte Leser dann nicht nur die Abbildungen studieren, sondern auch den entsprechenden Katalogteil, so daß man sich fragt, ob ein so ausführlicher Katalog ohne jeglichen Abbildungsteil sinnvoll ist (immerhin 109 S. Text zu 148 S. Katalog).

Eine nicht immer ausreichend kritische, nicht selten zu verkürzte und (daher ?) teilweise auch falsche Wiedergabe von Forschungsmeinungen kennzeichnet das insgesamt viel zu kurze Kapitel III 'Forschungsgeschichte' (S. 6–11); es ist kaum geeignet, dem Leser ein zutreffendes und vollständiges Bild des bisher Gedachten und Erarbeiteten zu vermitteln. Zum donauländisch-(ost-)germanischen Fundstoff endet die Forschungsgeschichte schon mit dem Forschungsbericht I. BÓNÁS aus dem Jahre 1971 (*Acta Arch. Hung.* 23, 1971, 275 ff.) und der Arbeit von J. TEJRAL über Mähren im 5. Jahrh. (1973); eine Reihe von Beiträgen bis 1981 bzw. bis zur Drucklegung 1984 fehlt. Hieran ändert auch die kurze Erwähnung der Arbeit von A. SALAMON und L. BARKÓCZI (*Arch. Ert.* 105, 1978, 189 ff.) nichts, da diese einer gesonderten Problematik gewidmet ist (Nekropolen vom Typ Csákvár-Szababattyán-Mözs; der wichtige Bestattungsplatz von Mözs wurde bereits 1980 publiziert: A. SALAMON u. I. LENGYEL, *World Archaeology* 12,1, 1980, 93 ff.; Verf. kennt ihn nur aus älteren, fragmentarischen Angaben); die noch nicht befriedigend gelöste Problematik dieser Nekropolen wird weder in chronologischer noch in ethnischer Hinsicht geschildert, obgleich sie später im Kapitel 'Chronologie' eine ganz entscheidende Rolle spielt (s. u.). In diesem speziellen Zusammenhang wäre auch die Arbeit von A. KISS, Germanische Funde von Szababattyán aus dem 5. Jahrh. *Alba Regia* 18, 1980, 105–132 von großer Bedeutung gewesen, nicht nur, weil hier in geringer Entfernung zu der 'romanisch-germanischen' Nekropole vom Typ Szababattyán-Mözs ein zweiter, wohl ostgermanischer Bestattungsplatz vorliegt, sondern A. Kiss hier auch den donauländisch-ostgermanischen Fundstoff insgesamt behandelt (vgl. zum Fundplatz noch: A. KISS, *Alba Regia* 21, 1984, 251). Weitere wichtige Arbeiten von A. KISS zum ostgermanischen Fundstoff, auch wenn man diese kritisch beurteilen mag, fehlen, so z. B. in *Alba Regia* 19, 1981, 145–165 und 167–185 sowie in *Folia Arch.* 32, 1981, 191–208, obgleich laut Vorwort der Verf. Literatur nach 1980/81 noch eingearbeitet wurde. Dies ist aber nur in Einzelfällen geschehen, wie z. B. die Aufnahme eines Aufsatzes des REZ. (Zur chronologischen, soziologischen und regionalen Gliederung des ostgermanischen Fundstoffs des 5. Jahrh. in Südosteuropa, in: H. WOLFRAM u. H. DAIM [Hrsg.], *Die Völker an der mittleren und unteren Donau im fünften und sechsten Jahrh. Kongreß Zwettl 1978 [1980]* 131–142) in einzelnen Partien der Auswertung zeigt; in die Forschungsgeschichte wurde auch er, wie vieles andere, nicht aufgenommen (vgl. ergänzend auch die nach 1981 erschienenen Arbeiten von A. KISS, *Acta Arch. Hung.* 35, 1983, 95–131; *Folia Arch.* 35, 1984, 57–76).

Unzureichend, wiederum verkürzt und teilweise auch falsch wurde der reiternomadisch-hunnische Fundstoff nach der Literatur behandelt. So ist es z. B. nicht richtig, daß die Forschung die Meinung Csallány's sich zu eigen gemacht habe, der Fund von Szeged-Nagyszéksós sei Attilas Grab und dieser 'der einzig bisher gesichert hunnische' (S. 8). Die reiternomadisch-hunnische Komponente wird weder hinsichtlich zeichenspezifischer Objekte noch hinsichtlich der für sie besonders wichtigen Bestattungssitte ausreichend erfaßt, was sich auch in den folgenden nur kurzen Bemerkungen zu den Grabfunden zeigt (S. 12 f.). Zwar wird mit Verweis auf Bónas Forschungsbericht von 1971 (s. o.) für Szeged-Nagyszéksós kurz mitgeteilt, daß es sich hierbei um einen 'Scheiterhaufenfund' (S. 13) handele, jedoch erfährt man begründend nichts, auch nicht über vergleichbare andere 'Goldfunde' und (teilweise verbrannte) Kessel: Sind die Angaben zur Fundstelle bekannt, so lagen diese Funde wie in Szeged-Nagyszéksós (40–75 cm) nämlich alle nur 20–70 cm unter der Erde, so z. B. auch in Pécsüsözög (zuletzt: A. KISS, Über die Fundumstände des hunnischen Fundes von Pécsüsözög. Arch. Ert. 108, 1981, 79 f.). Leider sind die wichtigen neueren Arbeiten von I. Bóna und J. Werner der Verf. unbekannt, wo alle diese Probleme ausführlich behandelt wurden: I. BÓNA, Die arch. Denkmäler der Hunnen und der Hunnenzeit in Ungarn im Spiegel der internationalen Hunnenforschung, in: Nibelungenlied, Ausst.-Kat. Bregenz. Kat. Vorarlberger Landesmus. 86, 2, hrsg. v. E. VON-BANK²(1979) 297–342 (dort auch ausführlich die Forschungsgeschichte behandelt S. 318–326); J. WERNER, Die arch. Hinterlassenschaft der Hunnen in Südrußland und Mitteleuropa. Ebd. 273–286; zuletzt: I. BÓNA, Die Hunnen in Noricum und Pannonien, in: Severin. Zwischen Römerzeit und Völkerwanderung. Ausst.-Kat. Enns (1982) 179–200. Wie diese Arbeiten zur Genüge zeigen, ist zum Verständnis des Reiternomadischen natürlich auch die Einbeziehung der Funde und Befunde in den russischen Steppengebieten unerlässlich: Vgl. zuletzt z. B. die wichtigen Arbeiten von I. P. ZASECKAJA, Arh. Sbornik 13, 1971, 61–72; Sovetskaja Arh. 1978, 1, 53–71 und die mit sehr guten Farbaufnahmen ausgestattete kleine Monographie: Zolotyje ukrašenija gunnskoj epochi (Leningrad 1975) sowie nach Erscheinen der Arbeit von Verf. wiederum I. ZASECKAJA, Arh. Sbornik 27, 1986, 79–91 und die gleichfalls wichtige Studie von R. HARHOIU u. P. DIACONU, Hunnische Kessel aus Muntenien. Dacia 28, 1984, 99–116. Das von Verf. unter Nr. 16 im Katalog (S. 161) als unpubliziert erwähnte hunnische Grab eines militärischen Würdenträgers von Bătaszek (Kom. Tolna) mit einem goldblechbeschlagenen Bogen (Funeralbeigabe und/oder Signum) ist mittlerweile von I. KOVRIG publiziert (Ein hunnisches Fürstengrab in Ungarn, in: Drevnosti epochi velikogo peresele-nija narodov V–VIII vekov. Konferenz Moskau [1982] 6–13; 245 f.); trotz des leider gestörten Befundes sprechen die noch eruierbaren Angaben für eine nordsüdlich gerichtete Körperbestattung, immerhin die erste in einem gesichert reiternomadisch-hunnischen Kontext (goldener Bogen).

Die wenigen Angaben zu den Siedlungsgrabungen in römischen Lagern, vor allem jenen mit schon zivilen, großenteils auf Trockenmauersockeln errichteten Holzbauten der nachvalentinianischen Zeit (z. B. Carnuntum und Vindobona, aber auch anderenorts) sind zu dürftig; der hier erreichte immense Forschungsfortschritt in Richtung Kontinuität der einheimischen Bevölkerung wird nicht genügend deutlich, das Problem der mit diesen Straten verbundenen Keramik (z. B. der eingeglätteten Keramik) nicht ausreichend betont; man darf doch nicht vergessen, daß bis vor kurzem es doch gerade diese 'rückschrittliche' Holzbebauung war, mit der man eben germanische Präsenz in diesen Stationen vermutete!

Die Auswertung setzt mit dem Kapitel IV 'Befunde' (S. 12–32) ein. Im kurzen Abschnitt A: 'Archäologische Quellen allgemein' (S. 12) (gemeint sind die Quellengattungen) wird versichert, daß im Arbeitsgebiet 'alle Fundarten' vorkommen, wobei nicht-römische Siedlungen mit einer Ausnahme ausfallen. An Hortfunden – einschließlich Münzdepots – kann Verf. sechs nennen; der mit Abstand größte aus der Zeit Attilas bzw. von Theodosius II. (408–450) von Hodmezövásárhely-Szikáncz mit 1438 Solidi (etwa 6½ kg Gold) ist der Verf. nicht bekannt (K. BIRÓ-SEY, The Fifth Century Solidus Find of Szikáncs. Numismatikai Közlöny 74/75, 1976, 7–19); zwar liegt er etwas außerhalb des Arbeitsgebietes der Verf. in Ostungarn, doch hätte er zumindest im Kapitel 'Hortfunde' (S. 32) oder im Kontext der überaus reichen goldführenden hunnischen und germanischen Gräber Erwähnung finden müssen, ist er doch ein hervorragendes Zeugnis der exorbitanten Goldmengen, die als römische Tribute oder durch Raubzüge in die Hände der hunnischen und germanischen Führungsspitze gelangten, eben auch eine wichtige Facette zum Verständnis der 'Hunnenzeit' insgesamt; dieser Aspekt hat weiterhin für Verf. keine Bedeutung, da er nur noch einmal S. 81 kurz erwähnt wird.

Im Abschnitt B, 'Grabfunde' (S. 12–18), werden 'Zahl der Gräber', 'Orientierung der Gräber', 'Grabbau', 'Lage der Skelette', 'Lage der Beigaben' und 'Anthropologischer Befund' behandelt. Die Überlegungen zur

'Zahl der Gräber' führen zu nichts, abgesehen von der Feststellung, daß 'während des gesamten 5. Jahrh. neben Einzelgräbern auch Grabgruppen, ja sogar Gräberfelder angelegt wurden' und diese 'hinter den großen römischen Gräberfeldern und den Reihengräberfeldern (zurückbleiben)' (S. 14). Die mechanistische Betrachtungsweise, eben regional und kulturgeschichtlich völlig undifferenziert vorzugehen, versperrt somit jeglichen weiterführenden Interpretationsansatz (vgl. etwa die o. g. Arbeit des REZ. in: Kongreß Zwettl a. a. O. Abb. 20); der Hinweis auf eine möglicherweise 'geringe Seßhaftigkeit' mit Berufung auf den REZ. (S. 14) ist falsch, da dieser an der zitierten Stelle genau das Gegenteil geschrieben hat. Erklärungs-möglichkeiten, warum sich nun der ostgermanische *populus* in bestimmten Teilen Südosteuropas im 5. Jahrh. weitgehend und später auch bei den Ostgoten in Italien ganz dem archäologischen Nachweis entzieht, werden von Verf. nicht verstanden (S. 15 mit Anm. 118). Außer der bekannten Angleichung der Grabrichtung an die provinzialrömische von Westen nach Osten erbringt die rein statistisch geprägte Untersuchung der 'Orientierung der Gräber' (S. 15–18) kaum etwas; unerklärlich ist, warum die Problematik sarmatischer Grabausrichtungen (mit bekanntermaßen falscher ethnischer Auswertung durch M. Párducz) hier eingeführt wurde, da sie mit der Problematik im Arbeitsgebiet der Verf. ohnehin nichts zu tun hat. Die verlässlichen, im kulturgeschichtlichen Kontext erarbeiteten Aussagen von I. Bóna werden zwar zitiert, aber nicht entsprechend aufgegriffen (I. BÓNA in: E.B. VÁGÓ u. I. BÓNA, Die Gräberfelder von Intercisa I. Der spätrömische Südostfriedhof [1976] 175 ff.).

Die gleiche mechanistische, weil nicht kulturgeschichtliche Betrachtungsweise kennzeichnet auch den wichtigen Abschnitt über den 'Grabbau' (S. 18–20). Bei der Behandlung der Steinkisten- und Steinplattengräber sowie der Ziegelgräber begnügt sich Verf. mit der Feststellung, daß in ihnen 'fremde' Bestattungen lagen; was 'fremd' bedeuten mag, wird an keiner Stelle inhaltlich ausreichend erläutert, auch nicht später in den Kapiteln 'Chronologie' und 'Ethnische Deutung' (s. u.). Zur Friedhofsgröße spätrömischer und römisch geprägter, bis mindestens um die Mitte des 5. Jahrh. belegter Gräberfelder mit germanischen Bestattungen (eiserne Bügelfibelpaare an den Schultern!) sei auf das schon erwähnte Csákvár verwiesen, wo mittlerweile 1600 Gräber freigelegt wurden, darunter eine Bestattung mit vier Solidi, die beiden jüngsten von Theodosius II. (A. SALAMON u. L. BARKÓCZI, Pannonien in nachvalentinianischer Zeit [376–476]. Ein Versuch zur Periodisation, in: Severin. Zwischen Römerzeit und Völkerwanderung. Ausst.-Kat. Enns [1982] 168; DIES., Tendenzen der strukturellen und organisatorischen Änderungen pannonischer Siedlungen im 5. Jahrh. Alba Regia 21, 1984, 179). Die Fragen Grabbau und Friedhofsgröße sind also wiederum und ganz wesentlich an die schon erwähnten Nekropolen vom Typ Csákvár und Szabadbattyán geknüpft, deren Problematik hier – vorbereitend für spätere Ausführungen – nicht genügend dargelegt wird.

Der Abschnitt 'Nischengräber' (S. 20) ist falsch bezeichnet, da es sich keineswegs um solche handelt, sondern nur um jeweils eine sehr kleine, seitliche 'Nische' zur Deponierung von Trankbeigabe (Šarovec in Mähren, Gräber 12 und 15 von 1955). Insofern ist auch der Bezug auf sarmatische und auch im provinzialrömischen Bereich vorkommende 'echte' Nischengräber falsch (z. B. Intercisa und Keszthely-Dobogó), wo die Toten (samt Beigaben) eben in den Nischen selbst beigesetzt wurden (vgl. zuletzt die Bemerkungen des REZ., Bonner Jahrb. 184, 1984, 802). Etwas anders verhält es sich im Falle des Grabes von Keszthely (Kat.Nr. 130; mit Goldhalsreif, zwei goldenen Schuhschnallen und einer goldenen Gürtelschnalle [?]), da hier auf der Grabsohle eine kleine zusätzlich 50 cm vertiefte und 60 cm breite Nische angelegt wurde, die jedoch frei von Beigaben blieb. Alle Angaben zu diesen Nischengräbern samt Parallelen und Anmerkungen wurden von Verf. offensichtlich ungeprüft von B. NOVOTNÝ, Šarovec (1976) 83 f. übernommen, der übrigens nicht von Nischengräbern, sondern korrekt von 'Gräbern, in deren Seitenwänden kleine Nischen auftreten' spricht (NOVOTNÝ a. a. O. 82). Zu den sog. 'Hockerbestattungen' und 'sitzenden Bestattungen', zu denen Verf. nichts beitragen kann, sei auf die Ausführungen Bónas verwiesen (VAGO u. BÓNA a. a. O. 158–160). Die 'Lage der Beigaben' in Frauen- und Männergräbern (S. 21–23) ist knapp und in Grundzügen richtig wiedergegeben. Die Aufzählung der Waffengräber im Text – vor allem jener mit Schwertern – ist jedoch unvollständig, da weniger als die Hälfte der bis 1980 bekannten genannt werden (vgl. z. B. die Zusammenstellung beim REZ. in: Kongreß Zwettl a. a. O. 141 m. Anm. 67 und Verbreitungskarte Abb. 19; für die pannonischen Provinzen A. KISS, Alba Regia 19, 1981, 145–165 mit Karte Abb. 4 S. 148); in einer Anmerkung zu den Pinzetten in Männergräbern (S. 118, Anm. 208) findet sich schließlich eine Aufzählung von Waffengräbern. Sie ist teilweise falsch, z. B. für Levice, Flur Alsóreték (Gräber 1–2 mit Langsax und Langsax; die Angaben im Katalog zu dieser Fundstelle sind insgesamt unrichtig, da sie nicht der von Verf. zitierten Publikation von A. TOČIK, Študijné Zvesti Ausav 9, 1962, 193–195 m. Abb. 4–7 entsprechen). Auch in diesem Abschnitt fehlt eine regional differenzierte Bewertung der Waffenbeigabe, ebenso auch der

Hinweis auf die trachtgeschichtlich wichtigen goldenen Gürtel- und Schuhschnallen der Hunnenzeit (ostgermanisch wie hunnisch); Gleiches gilt z. B. für die goldfliederbesetzten Gewänder des Toten in Lébény und die Pferdegeschirriteile in Lengyeltóti. Kulturgeschichtliche und soziologische Hintergründe scheinen für Verf. jedoch nicht relevant zu sein. Im Rahmen dieses Kapitels 'Befunde' hätte auch eine Erörterung ritueller Grabstörungen auf den slowakischen Nekropolen erfolgen müssen; dieses außerordentlich wichtige kulturgeschichtliche Phänomen (kein Grabraub!) ist u. a. zur regionalen Aussonderung des slowakischen Raumes und damit auch in ethnischer Hinsicht relevant (vgl. REZ. in: Kongreß Zwettl a. a. O. 141).

Der Abschnitt C 'Siedlungen' (S. 24–30) bringt unter 'Siedlungen innerhalb römischer Anlagen' eine Auflistung und knappe Beschreibung nachvalentinianischer Bebauung. Bewertungen zu den einzelnen Lagern und Stationen gibt es nicht, auch nicht unter den jeweiligen Katalognummern mit ausführlicher Befundbeschreibung. Nicht zu bestreiten ist jedoch die pauschale Aussage, daß 'die römischen Ansiedlungen, z. T. unter Beibehaltung ihres militärischen Charakters, meist aber unter dessen Aufgabe, weiter besiedelt wurden' (S. 28). Unklar bleibt jedoch die abschließende, den Versuch einer Differenzierung andeutende Bemerkung, daß die über den Zerstörungsschichten liegenden Holz- oder Lehmhäuser (von Trockenmauersockeln erfährt man nichts) 'einen deutlichen Traditionsbruch bei sonstiger Kontinuität markieren'; ist damit – wie in der Forschung lange angenommen (z. B. H. Vettters für die wichtigsten Befunde in Carnuntum, auf den sich Verf. mehrfach bezieht) – germanische Präsenz verbunden und diese Holzbauweise (meist auf Trockenmauersockeln und häufig noch mit Schlauchheizungen) nun an föderierte Germanen gebunden? Verf. erkennt diese – besonders durch M. Kandler's Grabungen in Carnuntum – am Donaulimes deutlich veränderte Interpretationsgrundlage nicht, greift sie auch im Kapitel 'Ethische Deutungen' (S. 96 f.) nicht auf, schließt sich aber dann an anderer Stelle dennoch der Meinung von H. Vettters an (1963 und 1970), mit der zivilen nachvalentinianischen Phase in Carnuntum 'gotische und markomannische Förderaten' zu verbinden (S. 97; bzw. in ähnlichem Sinne M. Grünewald: S. 97 f.). Nun muß man aber wissen, daß Vettters diese Zuweisung vor allem unter dem Eindruck der Holzbauweise vornahm (Haus Q und benachbarte Befunde), da er sich diese damals – wie ganz ähnliche Bauten z. B. in Lauriacum – nur als 'Germanenkeuschen' vorstellen konnte (Österr. Zeitschr. f. Kunst u. Denkmalpflege 17, 1963, 158). Dieses Problem der Nutzung der Lager in nachvalentinianischer Zeit ist überaus komplex und verwickelt und ganz sicher nicht mit generalisierenden Bemerkungen und der Auflistung von zu knapp formulierten Forschungsmeinungen zu lösen; dies gilt auch für das Fundgut: So darf man die einglättete Keramik nicht (mehr) kritiklos für ethnische Beweisführungen einsetzen (etwa für die Alatheus-Safrax-Gruppen; Verf. S. 96), auch in Carnuntum unter Berufung auf M. Grünewald nicht mehr, nachdem der Ausgräber M. KANDLER Schichtkorrekturen vorgenommen hat (vgl. Kongreß Zwettl a. a. O. 91 m. Anm. 26); obgleich Verf. diese Arbeit kennt, bleibt die noch in Unkenntnis dieses Sachverhaltes von M. Grünewald vorgenommene Bewertung dennoch stehen (S. 96; vgl. auch S. 46; ähnlich: S. 97 f.). Der Abschnitt 'Siedlungen' erbringt chronologisch und kulturgeschichtlich nicht viel, was der anstehenden Problematik gerecht würde; dies zeigt z. B. auch der Schlußsatz: 'Die teilweise Aufgabe der Siedlungen durch römische Bewohner zeigt sich auch darin, daß später vereinzelt in den Siedlungen Gräber angelegt wurden' (S. 29); man fragt also, welche Gräber Verf. meint, und zu welcher Zeit sie wo angelegt wurden? Eine Antwort auf diese sicherlich weiterführenden Fragen findet man jedoch nicht.

Es folgt das Kapitel V: 'Funde' (S. 33–69), also das Kernstück der Arbeit. Den größten Umfang nehmen unter dem Abschnitt A 'Keramik' (S. 33–46) die Bemerkungen zur 'Drehscheibenkeramik mit einglätteten Mustern' ein (S. 33–45). Es handelt sich überwiegend um eine Aneinanderreihung von Befunden (Schichten und Gräber); nach Gefäßformen getrennt, wird die Bewertung dieser Ware fast ausschließlich durch ein Referieren der Arbeiten von J. Tejral und M. Grünewald vorgenommen. Erwähnenswert ist jedoch der Versuch, die glättverzierte Ware zeitlich zu ordnen, insbesondere ihr frühestes Auftreten zu klären (S. 43). Über vage Vermutungen einer zeitlichen Abfolge (Fabrikate A, B und C nach Grünewald) kommt Verf. nicht hinaus: 'Nach wie vor bleibt nur die pauschale Angabe ›nachvalentinianisch‹' (S. 45). Auch hinsichtlich der Zuweisung der Ware an römische bzw. nicht-römische Töpfereien tut sich Verf. verständlicherweise schwer, da hierüber kontrovers diskutiert wird (z. B. Soproni, Tejral, Friesinger und Grünewald; vgl. zuletzt: H. FRIESINGER u. H. KERCHLER, Arch. Austriaca 65, 1981, 193–266 und J. TEJRAL ebda. 69, 1985, 105–145; seine ethnisch extreme Position formulierte S. SOPRONI, der die Ware mit dem Zugang von Förderaten unter Alatheus und Saphrax in Verbindung bringt, erneut in seiner Monographie 'Die letzten Jahrzehnte des pannonischen Limes'. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 38 [1985] 27–52). Verf. neigt jedoch – nach Meinung des Rez. zu Recht – einer Herstellung in spätrömischen Töpfereien zu.

Einen eigenen, ins Gewicht fallenden methodischen Gedankenansatz läßt Verf. jedoch nicht erkennen: Hierzu hätte es zunächst einer systematischen Durcharbeitung des Fundmaterials, vor allem in spätrömischen Nekropolen bedurft (z. B. Somogyiszil, Somodorpuszta und Pilismarot), wo sich klare chronologische Hinweise für ein Vorkommen dieser Ware schon vor 380 in eindeutig nichtgermanischem Kontext ergeben (vgl. in diesem Sinne auch die 1982 ausgelieferte wichtige Arbeit von K. OTTOMÁNY, Fragen der spätrömischen eingeglätteten Keramik in Pannonien. *Dissertationes Archaeologicae Ser. II Nr. 10* [Budapest 1981]).

Der umfangreiche Abschnitt B von Kapitel IV ist den 'Fibeln' gewidmet (S. 46–58). Im Abschnitt I werden die 'Silberblechfibeln' (S. 46–50) behandelt; die Überschrift ist irreführend, da zudem bronzene Exemplare und auch der völlig anders zu beurteilende Typ gegossener Exemplare mit dreieckiger Kopfplatte (als Typ Vyškov benannt) hier aufgeführt werden. Die formenkundliche Einteilung der Silberblechfibeln erfolgt nach J. Tejral (1973) und nach dem Rez. (1980), ebenso der chronologische Rahmen. Warum Verf. beim Typ Villafontana unpublizierte Fibeln einreicht, die sie 1980 gar nicht kennen konnte, irritiert (Körnje, Brigetio und Kövágószöllös): Die mittlerweile publizierte Fibeln gehören eben nicht hierher (vgl. SALAMON u. BARKÓCZI in: *Ausst.-Kat. Enns a. a. O. Abb. 15 S. 167* und A. KISS, *Folia Arch. 32*, 1981, 193 Abb. 1; 4, Fibel aus Brigetio vom Typ Vyškov). Die von Verf. als Typ Vyškov bezeichnete Fibelgruppe ist in ihrem Arbeitsgebiet umfangreicher als benannt (bei ihr nur vier Exemplare); das Verbreitungsgebiet mit etwa 25 Fundorten reicht von Südrußland/Rumänien bis nach Niederösterreich (zuletzt: L. BARZU, *Stud. Cerc. Ist. Veche 37*, 1986, 89 ff.). Die Fundumstände dieser meist tremolierstichverzierten und bronzegegossenen Fibeln, eben im Gegensatz zu den Silberblechfibeln überwiegend Siedlungsfunde, ihr fast ausschließliches Fehlen in Einzelgräbern und Grabgruppen der ostgermanischen Oberschicht (mit Silberblechfibeln) und ihre Ableitung von südrussischen Silberblechfibeln des frühen 5. Jahrh. weisen den Fibeln des Typs Vyškov eine Sonderstellung zu, an die u. a. auch weiterführende soziologische Überlegungen geknüpft werden können (zuletzt: REZ., *Bronzene Bügelfibeln des 5. Jahrh. aus Südosteuropa. Jahresschr. mitteldt. Vorgesch. 72*, 1988 = *Festschr. B. Schmidt, im Druck*). In Abschnitt II 'Kerbschnittfibeln' (S. 50–57) werden mehrere Typen angesprochen. Der Typ Prša-Levice (S. 50 f.) wird nach Werner und Rez. beschrieben und datiert; da auch diese Fibeln bis nach Rumänien verbreitet sind (z. B. Bratei: *Stud. Cerc. Ist. Veche 37*, 1986, 89 ff.), kann Verf. zu den wenigen Exemplaren in ihrem Arbeitsgebiet natürlich nichts aussagen. Gleiches gilt für den wichtigen 'Kleinfibeltyp' Bakodpuszta (S. 51 f.). Eine zeitliche Einordnung der Fibeln vom Typ Béndekpuszta von bislang nur drei Fundorten (S. 52) ist erst möglich, wenn das namengebende Gräberfeld und jenes von Keszthely-Fénékpuszta (bis 1979 23 Gräber) publiziert sein werden (ein Vorbericht zu letzterem mit Abbildung des Fibelpaares: I. ERDELY in: *Konferenz Moskau 1982 a. a. O. 94–99; 250*). Die Behandlung der übrigen kerbschnittverzierten Fibeltypen – meist sind es jeweils nur ein bis zwei Exemplare – erbringt wenig; sie werden formenkundlich beschrieben, nach der Literatur eingeordnet und datiert.

Die wenigen Vorkommen der kulturgeschichtlich wichtigen Zikadenfibeln werden aufgezählt und formenkundlich kritiklos nach Brentjes bestimmt: Kein Wort über die zeitliche (und soziologische) Einordnung dieser Frauengräber etwa mit Hilfe der Beifunde (z. B. Iskaszentgyörgy), kein Wort über die Lage dieser Fibeln im Grab, auch nicht zuvor im Abschnitt 'Lage der Beigaben' (S. 21–23); man muß sich mit dem Hinweis begnügen, daß die Zikadenfibeln ins späte 4. bis 6. Jahrh. datiert werden und 'letztlich von chinesischen Zikaden abgeleitet werden, die die Sarmaten nach Westen vermittelt haben sollen' (H. Kühn, 1936), bzw. 'daß die Verbreitung der Fibeln vom Schwarzen Meer bis nach Westeuropa mit den Gotenwanderungen in Verbindung gebracht wird' (S. 58). In der (gotischen) Černjachow- und Şintana-de-Mureş-Kultur kommen sie jedoch nicht vor! Das gut beobachtete, trachtgeschichtlich wichtige Mädchengrab von Intercisa, ca. 40 m südwestlich des Lagers, mit einem silbernen Zikadenfibelpaar an den Schultern, silberner Gürtelschnalle und silbernen massiven Polyeder-Ohrringen kennt Verf. nicht (*Zs. VÍSY, Arch. Ert. 108*, 1981, 211–217).

Hinsichtlich der Chronologie und der Herleitung der Polyeder-Ohrringe aus dem spätrömischen Kunst- und Kulturbereich schließt sich Verf. der Meinung des Rez. (1975) und der von I. Bóna (1976) an (S. 59), womit ihre Äußerung natürlich falsch ist, daß diese Ohrringe 'übereinstimmend aus der Pontusgegend hergeleitet werden'; die hinter letzterer Forschungsmeinung stehenden ('alanischen') Befunde hat Verf. nicht nachgeprüft (J. Tejral; die diese Diskussion bestimmenden Hinweise von K. HOREDŤ, *Dacia 21*, 1977, 256 f.; 396, kennt sie nicht, vgl. ferner I. BÓNA, *Acta Arch. Hung. 31*, 1979, 37).

Es folgt der Abschnitt E 'Schnallen' (S. 60–61); er ist hinsichtlich der Erfassung und formenkundlichen Durcharbeitung des Materials zu knapp ausgefallen. Dies kann hier aus Raumgründen weder korrigiert noch das fehlende Material nachgetragen werden, da die Lücken zu groß sind; so mag der Hinweis genügen, daß z. B. die zahlenmäßig größte Gruppe von Gürtelschnallen der Frauentracht gar nicht formenkundlich erfaßt ist, nämlich jene mit mehr oder minder großem rechteckigen Beschlag, meist aus Silberblech und in die erste Hälfte des 5. Jahrh. gehörig. Gleiches gilt z. B. für die fehlende Durcharbeitung bestimmter wichtiger Zierelemente, so vor allem für den punzierten, floralen Dekor, wie er für die Schnallen von Szabadbattyán und Laa an der Thaya wie auch für die römische Fibel von TÁC/Gorsium kurz benannt wird: Er kommt an weiteren Gürtelschnallen in Südosteuropa vor (z. B. O-kér, Kom. Bacs-Bodrog; E. BENINGER, Der westgotisch-alanische Zug nach Mitteleuropa [1931] 34 Abb. 10), aber auch an der Silberkanne aus dem Schatzfund von Pietroasa (A. ODOBESCU, Le trésor de Pétrossa 2 [1896] 6 Abb. 1–2) und erweist sich als kennzeichnendes Element spätrömisch-spätantiker 'Kunstindustrie' (vgl. z. B. und zuletzt: R. HARHOIU, The Treasure from Pietroasa. BAR Suppl. 24 [1977] 8 Taf. 2; ein der Fibel von TÁC/Gorsium entsprechendes römisches Stück neuerdings von Rimini [Italien]: M. G. MAIOLI in: Culture figurative e materiali tra Emilia e Marche. Studi in memoria di Mario Zuffa [1986] 473 ff. Taf. 4,1).

In Abschnitt F werden die Glasgefäße behandelt (S. 62–65), im wesentlichen eine Referierung der Arbeit von L. Barkóczy. – Beim 'Pferdegeschirr' (Abschnitt H; S. 66 f.) fehlt der wichtige Grabfund von Lengyel-tóty, Kom. Somogy (im Katalog S. 227 f. unter Nr. 157 aufgeführt). Der Abschnitt I 'Schwerter' bezieht sich seltsamerweise nur auf Blučina und auf das Ortband von Komárno, obgleich es ja wesentlich mehr Langschwerter sowohl in reiternomadischen als auch in germanischen Fundzusammenhängen gibt (s. u.).

Das – nach der Gliederung zu urteilen – zweifelsohne zentrale Kapitel 'Funde' (S. 33–68), aus dem dann die beiden nachfolgenden, zusammenfassenden Kapitel 'Chronologie' (VI) und 'Ethnische Deutung' (VII) erwachsen, ist kaum als gelungen zu bezeichnen. Vom Umfang her schon viel zu kurz, beschränkt sich Verf. – von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen – auch hier wieder auf ein meist nicht einmal vollständiges und oftmals unkritisches Referieren von Forschungsmeinungen; von einer eigenen formenkundlich-antiquarischen und chronologischen Durcharbeitung des Fundstoffes kann kaum die Rede sein, Fundvergesellschaftungen des Trachtzubehörs werden nicht berücksichtigt. Die Mängel sind so erheblich, daß sie – trotz dieser ausführlichen Rezension – nur teilweise angesprochen werden können. Zwei grundsätzliche Aspekte fallen jedoch noch auf: (1) Die Ungleichgewichtigkeit zwischen dem zu kurzen auswertenden Text und dem sehr ausführlichen Katalogteil, der in der Tat den allergrößten Teil des Fundmaterials enthält und vor allem (2) die falsche Abgrenzung des Arbeitsgebietes: Eine sinnvolle Behandlung des allergrößten Teils des Fundstoffes ist nur möglich unter Einbeziehung des gesamten südosteuropäischen Raumes; selbst wenn er nur bis Westungarn hin katalogmäßig erfaßt und vorgelegt wurde, hätte er dennoch für den Gesamt-raum gesammelt und in die Auswertung mit einbezogen werden müssen, etwa mit Erwähnung aussagekräftiger Funde und Befunde, mit Fundlisten und Verbreitungskarten; anstatt Mittelddeutschland und Böhmen hätte Gesamtungarn, Rumänien, Südrußland und Nordjugoslawien berücksichtigt werden müssen, da hier die wesentlichen Bezugsräume für das 5. Jahrh. liegen. Diese Situation ändert sich grundlegend erst ab 489.

Im Kapitel 'Chronologie' (VI; S. 69–90) ist hinsichtlich der relativen Abfolge ein ungefähres Aufeinander-folgen, jedoch mit beträchtlichen Überlappungen, der nach L. Barkóczy benannten 'Stufen SÁGVÁR, CSÁKVÁR und Szabadbattyán' für Pannonien – wie sie auch Verf. vertritt – bei der derzeitigen Publikationslage in den Grundzügen wohl richtig: letztes Viertel des 4. bis etwa zur Mitte des 5. Jahrh. Richtig ist auch, daß Verf. die Verhältnisse in Pannonien – ohnehin der weitaus größte Anteil an ihrem Arbeitsgebiet – wegen der Kontinuitätsproblematik gesondert untersucht und die genannten Stufen auch nur hierauf bezogen wissen will. Das bisher in der Literatur noch keineswegs gelöste Problem der chronologischen und vor allem auch kulturgeschichtlichen Beurteilung der mit diesen drei 'Stufen' verbundenen spätrömischen bzw. in der ersten Hälfte des 5. Jahrh. immer noch eindeutig in römischer Tradition stehenden Friedhöfe und ihre Synchronisierung mit nun rein (ost-)germanischen Grabgruppen in und außerhalb Pannoniens ist außerordentlich kompliziert. Einer der entscheidenden Problemstränge, die Verf. nicht nur terminologisch, sondern auch inhaltlich nicht genügend reflektiert und daher auch nicht sauber trennt, ist – für Pannonien – das Aufkommen 'neuer' und/oder 'fremder Elemente' in den 'Stufen' Csákvár und Szabadbattyán; beides wird offenkundig weitgehend synonym verwandt: Für die Stufe Csákvár polyedrische Ohrhinge, Kammeigaben, Fibeln mit umgeschlagenem Fuß, bestimmte Schnallen und Keramik (S. 73). Nachdem Ohrhinge dieser Form von Verf. oben S. 59 noch als provinziäl-römische Form bezeichnet wurden und die Kammeigabe

ebenfalls spätrömisch ist, kann man im Sinne von 'fremd' (nach Verf.) wohl nur den Typ der Kämme mit halbrunder Kopfplatte, ferner bestimmte Schnallen mit Kolbendorn und Fibeln mit umgeschlagenem Fuß (besser wohl nur Fibelpaare dieses Typs an den Schultern) bezeichnen (zur ethnischen Relevanz der eingeläuteten Keramik s. o.). Daß Verf. im weiteren Kontext 'neu = fremd' ansieht, wird bei der zusammenfassenden Bewertung der 'Csákvár-Epoche' deutlich: '... Daneben taucht in größerer Zahl neues, in Pannonien bisher weitgehend unbekanntes Fundmaterial auf, dessen Parallelen in die ungarische Tiefebene und nach Südrußland verweisen. Das friedliche Zusammenleben beider Elemente zeigt sich nicht nur darin, daß beide gemeinsam in einem Gräberfeld bestatteten, sondern speziell in der Vermischung beider Elemente in einem Grab, wo sich unrömisches fremdes Fundgut in römischen Ziegelgräbern zeigt' (S. 75). Diese Formulierungen sind weder falsch noch neu (SALAMON u. BARKÓCZI a. a. O.), aber in der notwendigen und noch ausstehenden Aufhellung des anstehenden Problems nach wie vor zu undifferenziert. 'Neu' = Chronologie, im Sinne neuer spätrömischer Formen, 'fremd' = ethnische Problematik sowie die Untersuchung von Akkulturationsprozessen heißt doch – verkürzt gesprochen – das methodische Problem, das der Lösung harret; pauschale und nicht nachgewiesene Formulierungen führen hier nicht weiter. Gleiches gilt für die Ausführungen der Verf. zur 'Stufe Szabadbattyán'.

Hinsichtlich der absoluten Chronologie, die Verf. für die drei genannten 'Stufen' vorschlägt, kann sie keineswegs überzeugen. Es ist auch ihr bekannt (vgl. Kapitel 'Funde'), daß alle erwähnten Objekte – ob 'neu' oder 'fremd' – feinchronologisch in diesem Kontext nicht ausreichend gesichert gruppiert sind, weder relativ noch absolut chronologisch; dennoch läßt sie die 'Stufe Ságvár' um 375 (S. 73) und jene von 'Csákvár' 'bald nach 400, vor 420' (S. 77) enden, während die Stufe 'Szabadbattyán' in die erste Hälfte des 5. Jahrh. gehören soll. Es werden also durchaus enge (und von Barkóczy und Salamon abweichende) Datierungsspannen ('Stufe Csákvár'!) angeboten, die nach Meinung des Rez. nicht befriedigend begründet sind. Den Hinweis, die 'Stufe Csákvár' 'bald nach 400, noch vor 420' enden zu lassen, glaubt Verf. darin zu sehen, daß 'die Stufe Csákvár noch keine Silberblechfibeln des Typs Villafontana, die in den ersten Jahrzehnten des 5. Jahrh. n. Chr. aufkommen, oder mit diesen vergesellschaftetes charakteristisches Fundmaterial kennt' (S. 77). Die zweite Aussage ist unrichtig, hinter der ersten verbirgt sich das noch zu lösende Problem, warum in den hier in Betracht kommenden Gräberfeldern keine Frauengräber mit Silberblechfibeln gefunden wurden, obgleich es etwa zeitgleiche Blechfibeln in germanischen Grabgruppen, auch in Pannonien, durchaus gibt; mit einem einfachen Ausschlußverfahren ist diesem Problem nicht beizukommen. Das paarweise Vorkommen von Eisenfibeln an den Schultern, also in der germanischen Trachtlage des 5. Jahrh., in den Gräberfeldern von Csákvár und Szabadbattyán bezeugt ein etwa gleichzeitiges germanisches Ethnikum, so daß man auch an andere Lösungsmöglichkeiten denken sollte, z. B. in soziologischer Hinsicht: Angehörige des (ost-)germanischen *populus* auf spätrömisch-spätantiken Sepulturen, also jener Bevölkerungsschicht, die wir in den Grabgruppen nicht fassen können? Weiterführende Interpretationsansätze liegen wahrscheinlich auch in der noch nicht untersuchten kleintopographischen Beziehung der Nekropolen untereinander mit zeitlich und ethnisch sorgsam herauszuarbeitenden Merkmalen, so z. B. für Szabadbattyán selbst: Etwa 2 km südlich des hier in Rede stehenden großen spätantiken Gräberfeldes von Szabadbattyán (= Mariatelep) liegt eben der kleine Bestattungsort der (ost-)germanischen Führungsschicht (= Szabadbattyán-Eisenbahnstation), beide vermutlich teilweise zeitgleich und sehr wahrscheinlich auf dieselbe römische Siedlung in der nordöstlichen Gemarkung von Szabadbattyán bezogen (SALAMON u. BARKÓCZI a. a. O. 162 m. Abb. 12; A. KISS, Germanische Funde von Szabadbattyán aus dem 5. Jahrh. Alba Regia 18, 1930, 105 ff.; zu solchen Lagebeziehungen zuletzt: L. BARKÓCZI u. A. SALAMON, Alba Regia 21, 1984, 147–187). Nicht unerwähnt bleiben darf, daß sich die mit den Stufenbezeichnungen 'Csákvár' und 'Szabadbattyán' verbundene Kontinuitätsproblematik (einschließlich integrierter germanischer Minderheiten) bislang in Pannonien nur auf drei Gräberfelder beziehen läßt, eben auf die beiden namengebenden Sepulturen und auf jene von Mócz, wobei in Szabadbattyán inzwischen 1600 Gräber freigelegt wurden (gegenüber 18 publizierten, die Verf. kennen konnte!). Es stellt sich also sehr die Frage, ob diese drei Gräberfelder, noch dazu mit der erwähnten, ihnen eigenen Problematik, eine für den pannonischen Fundstoff insgesamt brauchbare, eben übergreifende Stufeneinteilung derzeit zulassen. Rez. glaubt dies nicht und hält eine befriedigende Eingliederung des (ost-)germanischen Formengutes aus den Einzelgräbern und kleinen Bestattungspätzen einer soziologisch herausgehobenen Bevölkerungsschicht der ersten Hälfte des 5. Jahrh. in die völlig anders strukturierte 'Stufe Szabadbattyán' derzeit für nicht vertretbar. Dies wird – merkwürdigerweise oder bezeichnenderweise – von Verf. auch nur ansatzweise versucht, wie die wenigen Sätze zur nicht näher begründeten 'Gruppe Untersiebenbrunn' (S. 81) verdeutlichen. Beides sollte – natür-

lich unter Herausarbeitung chronologischer Berührungspunkte und Gemeinsamkeiten – durchaus ausführlich getrennt behandelt werden; die Gefahr, daß ganz unterschiedliche Phänomene in einen Topf geworfen werden – wie hier geschehen –, ist zu groß, die anstehende, hier nur kurz angedeutete Problematik wird dadurch eher zugedeckt als gefördert. Hinsichtlich der inhaltlichen Definition und gegenseitigen Abgrenzung der drei 'Stufen Ságvár, Csákvár und Szabadbattyán' bleibt vor allem zu bemängeln, daß die jüngste Belegungsphase in einigen spätrömischen Gräberfeldern, wie z. B. Intercisa und Szentendre, nicht ausreichend untersucht wurde; die zuletzt genannte Nekropole fehlt in der Arbeit der Verf. ohnehin (T. E. MARÓTI u. J. TOPÁL, Szentendre római kori temetője. *Studia Comitatus* 9 [1980]); gleiches gilt auch für andere Nekropolen (z. B. Tác-Gorsium; Gräber infra und extra muros: zuletzt L. BARKÓCZI u. A. SALAMON, *Alba Regia* 21, 1984, 184 f.). Der reiternomadische Fundstoff bleibt unerwähnt.

Die relative und absolute Chronologie der zweiten Hälfte des 5. Jahrh. ist im wesentlichen richtig dargelegt (S. 85–90), wobei es sich meist um Wiederholungen aus dem Kapitel 'Funde' handelt; jedoch fehlt auch hier hinsichtlich der Grab- und Bestattungssitte sowie Beigabensitte die notwendige regionale Differenzierung (z. B. Slowakei und Mähren). Die Anlage 'großer Gräberfelder', nach Verf. offenbar kennzeichnend für diese Jahrhunderthälfte (S. 89), betrifft eben nicht das gesamte Arbeitsgebiet. Die relativ- und absolut-chronologische Problematik in den 'nichtprovinzialrömischen Gebieten' (S. 83–85) wird ausschließlich, aber viel zu kurz, nach T. Kolník und J. Tejral referiert. Die von beiden Autoren für die Slowakei bzw. für Mähren benutzten Stufenbezeichnungen werden zu wenig reflektiert und daher im Vergleich der beiden Räume zueinander auch nur teilweise verstanden, was natürlich dann auch zusätzliche Schwierigkeiten in der Parallelisierung zu Pannonien zur Folge hat. Dies gilt insbesondere für die Verwendung der Stufenbezeichnungen D 1 und D 2, deren komplizierte Sachverhalte eben nicht mit nur wenigen Zeilen darstellbar sind. Zudem wird die Arbeit von J. TEJRAL von 1976 (Grundzüge der Völkerwanderungszeit in Mähren) falsch referiert, da dort in der ersten Hälfte des 5. Jahrh. durchaus zwischen zwei Horizonten geschieden wird: Drsalavice und Smolin; anders jedoch Verf. S. 83, wo der Horizont Smolin mit großen Blechfibeln angeblich dem ersteren angehören soll. Auch hieraus resultieren dann unscharfe Synchronisierungsversuche zu Pannonien. Der wichtige reiternomadische Fundstoff bleibt auch hier unberücksichtigt (vgl. zuletzt ausführlich und eben von Verf. erheblich abweichend J. TEJRAL, *Unsere Länder und der röm. Donauraum zu Beginn der Völkerwanderungszeit*. *Památky Arch.* 76, 1985, 308–397: D 1 = z. B. Drsalavice, etwa 380–410/420; D 2 = z. B. Grafenwörth und Wien-Simmering bzw. Wien-Mödling und Untersiebenbrunn, etwa 410/20–430/440; D 1–D 2 = Stufe I der Völkerwanderungszeit; Stufe II, noch vor der Mitte des 5. Jahrh. einsetzend: z. B. Smolin, Laa an der Thaya und Levice mit großen Blechfibeln).

Das Kapitel 'Ethnische Deutung' (VII; S. 91–103) erbringt nichts; außer der Schilderung der bekannten Schwierigkeiten bei der ethnischen Interpretation archäologischen Fundgutes werden die unterschiedlichen Interpretationsversuche einzelner Autoren kritisch referiert und meist zu Recht abgelehnt. Außer der ebenfalls längst bekannten, mehrheitlich möglichen Trennung reiternomadischen und germanischen Fundstoffs und der mit ihm verbundenen Bestattungen, sei – so Verf. – keine weitere ethnische Aussonderung, auch nicht innerhalb der germanischen Grabfunde, mehr möglich. Da ein solcher Versuch nach Meinung des Rez. überhaupt nur unter Einbeziehung des gesamten südosteuropäischen Materials sinnvoll ist, das Verf. aber nicht aufgenommen hat, soll auf ihre Ausführungen daher auch nicht weiter eingegangen werden; eine solche umfassende überregionale Arbeit steht noch aus. Sie müßte – über die formenkundlich-antiquarische Analyse weit hinausgreifend – vor allem auf die Bearbeitung von Grab- und Bestattungssitten sowie Beigabensitten, Tracht usw. abheben, um auf diese Weise erstmals gesicherte regionale Eingrenzungen in der zeitlichen Tiefe zu erbringen. Die auffallende Einheitlichkeit, wie sie sich von Rumänien bis nach Niederösterreich in den Frauengräbern einer sozial herausgehobenen germanischen Schicht vor 489 zeigt, ist vermutlich nur auf diesem Wege 'aufzubrechen' (Gräberfelder und Grabgruppen, Waffenbeigabe, rituelle Grabstörungen usw.). Auf diesem Hintergrund wird man dann auch das oben erwähnte Problem der Bestattungsplätze vom Typ Csákvár, Szabadbattyán und Mócz besser verstehen können; sie machen eben nur einen, wenn auch wichtigen Problemstrang aus, der von Verf. jedoch irreführend gewichtet wurde.

Auf eine kurze 'Zusammenfassung' (VIII; S. 104–109) folgt dann ein sehr ausführlicher und weitgehend vollständiger Katalog (X; S. 143–331); leider läßt sich die hier angegebene Literatur – vor allem bei Siedlungsgrabungen – oft nicht auf die jeweiligen Befundabschnitte mit dem dort erwähnten Fundmaterial beziehen.

Wie eingangs erwähnt, ist die Monographie von Andrea Kaltofen die einzige zum Thema; die von ihr ein-

gebrachten Zielsetzungen bezogen sich – zunächst dem Titel entsprechend – auf die Chronologie, sodann auf die Kontinuitätsproblematik in Pannonien und auf die ethnische Fragestellung. Hinsichtlich der Chronologie kommt sie nirgends entscheidend über das bisher in der Literatur Niedergelegte hinaus; die für die erste Hälfte des 5. Jahrh. in Pannonien vorgeschlagene 'Stufenabfolge Csákvár-Szabadbattyán' ist zudem, wie schon mehrfach erwähnt, zumindest derzeit nicht als Rahmenchronologie für den germanischen Fundstoff in Pannonien benutzbar; seine Verzahnung mit den nicht provinzialrömischen Gebieten befriedigt gleichfalls nicht, ist zu pauschal und teilweise auch falsch. Der Pannonien sowie die nichtpannonischen Gebiete überlagernde und eben überregional verbindende (ost-)germanische Fundstoff wurde im Kapitel 'Chronologie' viel zu wenig berücksichtigt, was zu einem nicht vertretbaren Ungleichgewicht zwischen Region und 'Großraum' führte; der (ost-)germanische Fundstoff ist nach Meinung des Rez. chronologisch nur auf dem Hintergrund des gesamten südosteuropäischen Raumes sinnvoll zu beurteilen, so daß die Begrenzung des Arbeitsgebietes nach Osten auf Westungarn sich als äußerst nachteilig erweist; anstatt auf Mitteldeutschland und Böhmen hätte sich der Blick der Verf. viel stärker auf den Südosten richten müssen. Die Behandlung der Kontinuitätsproblematik in Pannonien bringt ebenfalls nichts Neues; vor allem hier verschleiern entweder allzu pauschale Bewertungen oder zu wenig reflektierte bzw. methodisch kaum argumentativ gestützte Umschreibungen der Problemlage den wesentlich komplizierteren Sachverhalt. Wie in der Einleitung schon angekündigt, führte auch das Kapitel 'Ethnische Deutung' nur zu längst Bekanntem. Außer einer meist sehr sorgfältigen und verdienstvollen Materialerhebung aus der Literatur (Katalog) bietet die Arbeit zu wenig Eigenständiges und Weiterführendes. Die Schwächen der Monographie liegen insgesamt in der methodischen und kulturgeschichtlichen Bewältigung der in der Tat komplizierten Materie.

Bonn

Volker Bierbrauer